

Empfehlung der Landeskommision AIDS zur Verbesserung der Lebenssituation von Drogen gebrauchenden Menschen im Kontext von HIV/Aids und Hepatitis

Die fachlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema HIV/Aids haben entscheidend dazu beigetragen, dass insbesondere im Zusammenhang mit dem intravenösen Konsum von Drogen Ansätze der Gesundheitsförderung und Risikominimierung verstärkt angeboten werden (z.B. Spritzenvergabe, Substitutionsbehandlung u. a. erweitert um die Diamorphin gestützte Behandlung, Drogenkonsumräume). Die Landesregierung hat diese Weiterentwicklung der Präventions- und Hilfeangebote im Rahmen ihrer Sucht- und Aids-Politik aktiv unterstützt. Die HIV/Aids-Präventionsstrategie war auch im Bereich der Drogenpolitik wirksam und hat zu einem deutlichen Rückgang der HIV-Neuinfektionsrate bei intravenösen Drogen gebrauchenden Menschen geführt.

Die neuesten Erkenntnisse aus der-DRUCK-Studie (RKI 2016) zeigen jedoch weiteren Handlungsbedarf auf. Es bestehen deutliche Wissenslücken von i.v. Drogengebrauchenden hinsichtlich Infektionsrisiken, Safer-use- und Therapiemöglichkeiten von HIV und Hepatitis C (HCV). Es besteht eine wesentliche Unterversorgung mit sterilen Nadeln und Spritzen. Aktuelle Testraten schwanken zwischen 50 und 75%, je nach Standort, und nur gut die Hälfte der befragten HIV-positiven Drogengebrauchenden werden aktuell antiretroviral behandelt. Bei fast jedem/jeder zweiten Drogengebrauchenden (44%) wurde eine aktive HCV-Infektion festgestellt. Ein besonderes Infektionsrisiko stellen Hafterfahrungen dar. Mit steigender Dauer und Häufigkeit der Hafterfahrung nimmt auch die HCV-Prävalenz zu.

Die HIV/Aids-Präventionsarbeit ist daher fortzuführen und unter Berücksichtigung der aktuellen Entwicklungen kontinuierlich anzupassen, bestehende Angebote sind zu überprüfen und bedarfsgerecht weiter zu entwickeln. Insbesondere müssen HIV- und HCV-Prävention und Therapie zusammen gedacht sowie die Kooperation mit der Sucht- und Drogenhilfe intensiviert werden. Die vorliegende Empfehlung will hierzu einen Beitrag leisten.

Grundsätze der Empfehlung:

Das Landeskonzzept gegen Sucht¹ gibt weitreichende Hinweise und Empfehlungen zur Suchtprävention und Suchthilfe in NRW. Diese Empfehlung orientiert sich in besonderem Maße an der speziellen Lebenssituation Drogen gebrauchender Menschen im Kontext von HIV/AIDS und Hepatitis. Für die vorgenannten Ziele sind partizipative Elemente wesentliche Erfolgsfaktoren (insbesondere der Einbezug der Selbsthilfe Drogen gebrauchender Menschen).

Handlungsbedarf- und Empfehlungen:

Durch die Illegalität des Besitzes bestimmter Drogen entsteht Verfolgungsdruck und damit eine sehr spezifische, oftmals prekäre Lebenssituation. Die notwendige Kontinuität in der medizinischen Behandlung von Drogengebrauchenden mit einer HIV- oder HCV-Infektion stellt dadurch eine besondere Herausforderung dar. Es ist zu prüfen, inwieweit neuen Erkenntnissen über die Vorteile der Regulierung von Betäubungsmitteln im Rahmen der notwendigen Weiterentwicklung strafrechtlicher Regelungen verstärkt Rechnung getragen werden kann, um die Lebens- und Versor-

¹ Landeskonzzept gegen Sucht Nordrhein-Westfalen, MGEPA 2015

gungssituation, insbesondere Drogen gebrauchender Menschen mit HIV und AIDS zu verbessern².

Zu einer Verbesserung der Lebenssituation tragen bereits jetzt die gesetzlichen Möglichkeiten bei, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz im Rahmen der sogenannten Eigenbedarfsregelung im Einzelfall nicht zu verfolgen; dieser Ermessensspielraum sollte ausgeschöpft werden.

Testangebote für HIV und HCV sind zielgruppenspezifisch weiterzuentwickeln. Es ist zu prüfen, inwieweit Testangebote in niedrigschwellige Drogenberatung integriert bzw. mit diesen eng vernetzt werden können. Dabei sind Aufklärung und Wissensvermittlung zum Testergebnis sowie die Information über erforderliche weiterführende Behandlungsmöglichkeiten von großer Bedeutung.

Versorgungsangebote sollten bedarfsgerecht weiterentwickelt werden, insbesondere im Hinblick auf einen niedrigschwelligen Zugang³. Es fehlt an speziell auf die Bedürfnisse und Lebensverhältnisse von Drogen gebrauchenden Menschen ausgerichteten Angeboten der pflegerischen und medizinischen Versorgung. Es besteht der Bedarf einer besseren Vernetzung zwischen dem System der Suchtmedizin und dem der Infektiologie bzw. HIV-Schwerpunkteinrichtungen. Die Angebote der HIV- und HCV-Therapien sind stärker an den Bedürfnissen der Drogen gebrauchenden Menschen auszurichten. Ziel ist es, ihren Anteil bei HIV- und Hepatitis-Therapien zu erhöhen. Angebote zur Hepatitis-B Impfung sollten verstärkt werden.

Überlebenshilfen, wie Angebote der Diamorphinvergabe und der Substitution im Allgemeinen, müssen an dem jeweiligen Hilfsbedarf des Drogen gebrauchenden Menschen ausgerichtet werden sowie den aktuellen medizinischen Erkenntnissen entsprechen – bestehende Gesetze sollten dahingehend überprüft werden. Auch ein bedarfsgerechter Ausbau von und der Zugang zu Drogenkonsumräumen ist zu gewährleisten. Hierbei sind insbesondere jüngere Konsumierende und Frauen in den Blick zu nehmen.

Die niedrigschwelligen Drogenhilfeangebote, die einen wichtigen Beitrag zur HIV-Prävention leisten, sollten entsprechend dem örtlichen Bedarf weiterentwickelt und mit den Selbsthilfeangeboten stärker vernetzt werden. Neben abstinenzorientierten stellen akzeptanzorientierte Hilfsangebote wichtige Bausteine dar.

Safer-Use-Angebote sollten, unabhängig davon, welche Substanz und in welcher Form diese konsumiert wird, erweitert werden. Beispielsweise sollten das Spritzenautomatenprojekt und die Spritzenabgabe weiter ausgebaut werden. Aber auch über sterile Einmalspritzen hinaus gilt es Alternativen zur Schadensminimierung anzubieten, so dass entsprechende Konsumutensilien (z.B. Rauchfolien) Drogen gebrauchenden Menschen leichter verfügbar gemacht werden. Zu den Safer-Use Materialien bedarf es begleitender Maßnahmen der Aufklärung. Bestehende Wissenslücken von Drogen gebrauchenden Menschen, insbesondere in Bezug auf Hepatitis sind zu schließen.

Die Entwicklung geeigneter Maßnahmen zum **Drug Checking** könnte ein wirksamer Beitrag zur aktiven Förderung von gesundheitsbewusstem Handeln beim Drogenkon-

² Global Commission on Drug Policy: Die Kontrolle übernehmen – Wege zu einer funktionierenden Drogenpolitik, 2014

³ Robert-Koch-Institut. Abschlussbericht der Studie „Drogen und chronische Infektionskrankheiten in Deutschland“ (DRUCK-Studie), Berlin 2016. / 3. Alternativer Drogen- und Suchtbericht 2016 „<http://alternativer-drogenbericht.de/>“

sum und damit generell zur Schadensminderung sein. Für Menschen mit HIV ist es aufgrund von Wechselwirkungen mit der antiretroviralen Therapie besonders wichtig, über die Inhaltsstoffe der zu konsumierenden Substanzen Bescheid zu wissen.

Die **Selbsthilfe** Drogen gebrauchender Menschen ist ein wichtiger Partner bei der Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zur HIV-/Aids-/Hepatitis-Prävention und -Hilfe und sollte auf kommunaler wie Landesebene angemessen berücksichtigt werden.⁴

Menschen in Haft haben ein besonders hohes Risiko, sich mit HIV und Hepatitis zu infizieren. Daher sollten vor allem solche Präventionsstrategien eingesetzt werden, die dazu geeignet sind, Neuinfektionen zu vermeiden. Menschen in Haft müssen denselben Zugang zu Angeboten der Prävention, Diagnostik und medizinischen Behandlung haben wie außerhalb des Vollzugs („Äquivalenzprinzip“).⁵

Beim Ausbau und der Entwicklung von Hilfsangeboten sind **genderspezifische Aspekte** zu berücksichtigen.

Zur Verbesserung der Situation von i. v. Drogen gebrauchenden Sexarbeiterinnen und Sexarbeitern sollten die allgemeinen Rahmenbedingungen verbessert und die Angebote der aufsuchenden psychosozialen und medizinischen Beratung und Betreuung intensiviert werden.

Die Angebote der Suchthilfe müssen in Hinblick auf die Berücksichtigung des Zusammenhangs zwischen Substanzkonsum und Sexualität sensibilisiert und weiterentwickelt werden.

Alle handelnden Akteur*innen und im HIV/Aids- und im Sucht-Bereich Verantwortung tragenden Stellen sollten darauf hinwirken, dass die genannten Empfehlungen bei der Weiterentwicklung von Präventions-, medizinischen Therapie- und Suchthilfeangeboten Berücksichtigung finden.

⁴ z.B. „JES-NRW 2.0“ - <http://streetwork.jesnrw.de/>

⁵ http://www.aids-nrw.de/front_content.php?idcat=1669&idart=5507